Die drei Brillen.

Durch das Dorf ging ein Jude, der trug um den Hals einen Kasten und rief mit näselnder Stimme: „Brillen, wer kauft? Schöne Brillen wie man sie haben will."

Es war ein recht schäbiger alter Jude, und niemand war zu sehen, der kaufen wollte.

Da kamen drei wandernde Studenten die Dorfgasse herauf, die hießen Dübel, Hübel und Stübel.

Dübel war schwarz und hager, Stübel ein blonder Leichtfuß mit rothen Wangen und einem Zwickelbärtchen, Hübel ein hübscher Bursch, braunlockig und kräftig.

„Moische," riefen sie dem Juden von weitem zu, „wo geht hier der Weg zum Glück?" Sie wollten blos einen Scherz machen.

„Weiß ich nicht," sagte der, „aber wenn Sie mir werden abkaufen jeder eine Brille, werde ich es wissen für die Herren." Und er klappte seinen Kasten auf.

Die drei Gesellen lachten und wurden mit ihm handelseinig um drei Brillen; die eine hatte schwarze Gläser, die zweite rosenrothe, die dritte solche aus Fensterglas. Dübel nahm die schwarze, Stübel die rosenrothe, Hübel die weiße Brille.

„Gehen die Herrn nur weiter in den Wald hinein und dann auf dem ersten Wege links ab. Wer wird haben die Brille der Weißheit, wird gehen zu finden das Glück."

Die Gesellen schieden und beschlossen Scherzes halber dem Juden zu gehorchen. Als sie sich kurz darauf nach ihm umsahen, war er verschwunden.

Im Walde machte Stübel einen Luftsprung nach dem andern. „Mir ist so kitzlich," sagte er, „ich weiß nicht warum. Ich bin so lustig wie der Fink im Hanfsamen. Juch! wie kann man traurig sein in dieser rosenrothen Welt; ich hätt' meiner Six nimmer gedacht, daß sie so hübsch wäre, aber jetzt ist mir ein Licht aufgegangen."

https://doi.org/10.24356/dbbs.084-202008251439-0